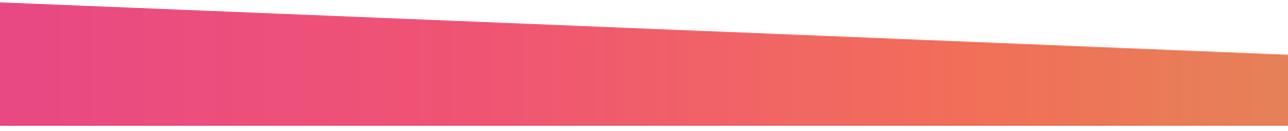


**DIE VERGANGENHEIT  
AUFDECKEN:  
ARCHÄOLOGINNEN  
AUS SCHLESWIG-HOLSTEIN**

EINE AUSSTELLUNG DER JOHANNA-MESTORF-AKADEMIE UND DES SFB 1266

**JULIA KATHARINA KOCH**

**Die Ausstellungsmacherinnen widmen diese Ausstellung der klassischen Archäologin Dr. Brigitte Freyer-Schauenburg (1938–2020), die zu Beginn der Vorbereitungen noch Auskunft über eine der Archäologinnen gab. Die Fertigstellung der Ausstellung erlebte sie leider nicht mehr mit. Sie befasste sich über Jahrzehnte mit Funden und Skulpturen von Samos in Griechenland. Nach Kiel kam sie als Ehefrau des Lehrstuhlinhabers Prof. Dr. Konrad Schauenburg. Über das eigene Fach hinaus engagierte sie sich lange Jahre als Leiterin der Sektion Kiel der Schleswig-Holsteinischen Universitäts-Gesellschaft.**



## **INHALTSVERZEICHNIS**

<b>1</b>	<b>Widmung</b>
<b>5</b>	<b>Vorwort</b>
<b>9</b>	<b>Präambel</b>
<b>10</b>	<b>Frauenbildung im 19. und 20. Jahrhundert</b>
<b>11</b>	<b>Gesetzgebung zur Berufstätigkeit von Frauen</b>
<b>12</b>	<b>Bildungswege für Frauen</b>
<b>18</b>	<b>Prof. Dr. h.c. Johanna Mestorf</b>
<b>24</b>	<b>Käte Rieken</b>
<b>30</b>	<b>Dr. Gertrud Dorka</b>
<b>36</b>	<b>Dr. Hertha Sauer</b>
<b>42</b>	<b>Dr. Gisela Asmus</b>
<b>48</b>	<b>Dr. Johanna Brandt</b>
<b>54</b>	<b>Impressum</b>

*„Männer arbeiten nicht für das,  
was Frauen genügen muss.“*

Johanna Mestorf 1891

## VORWORT

Die Anzahl der weiblichen Studierenden steigt bundesweit kontinuierlich über 50%, dennoch kann weiterhin eine Abnahme des Frauenanteils spätestens nach der Promotionsphase mit anschließendem Berufsbeginn festgestellt werden. Zum einen liegen die Ursachen sicherlich in den vielen Herausforderungen, die eine Karriere von Frauen in der Wissenschaft aktuell behindern können. Zum anderen fehlen aber auch Vorbilder für weibliche Berufswege im direkten Umfeld wie im gesamten Fach. Bei diesem Aspekt soll die Ausstellung und das zugehörige Heft ansetzen. Das anhaltende Schweigen zu den Leistungen der Wissenschaftlerinnen soll damit weiter aufgebrochen werden.

Beispielhaft werden Biographien von sechs Archäologinnen aus dem 19. und 20. Jahrhundert, die entweder in Kiel promoviert wurden oder an der CAU sowie in Schleswig-Holstein gearbeitet haben, aufbereitet. Der Fokus liegt dabei auf den Leistungen und Erfolgen der Frauen sowie den Widerständen, die zu Umwegen und Brüchen in den jeweiligen Biographien führten. Alle sechs können als teilweise schon typisches Beispiel ihrer Generation genannt werden. Eine Beschäftigung mit den frühen Wissenschaftlerinnen bietet die Chance, sich Vorbildern anzunähern, die eben keine geradlinige Wissenschaftskarriere erlebten, aber dennoch hervorragendes geleistet haben. Die mobile Ausstellung wird in den kommenden Jahren im Rahmen verschiedener akademischer Aktionstage, internationaler Tagungen an der Universität, in Museen und darüber hinaus mehrfach gezeigt werden.

Großer Dank gebührt den beiden Ausstellungsmacherinnen für die hervorragende inhaltliche und gestalterische Umsetzung der Ausstellung. Dr. Julia Koch, hat mit Sachverstand und tatkräftiger Unterstützung des FemArc-Netzwerks archäologisch arbeitender Frauen e.V. die weit verstreuten Informationen aus öffentlichen und privaten Archiven zusammengetragen und zahlreiche spannende Interviews durchgeführt. Anna Carina Lange setzte die Forscherinnen mit einem ansprechenden, professionellen Design in Szene.

Die Ausstellung entstand im Rahmen des Ideenkontest 3.0 „Neue Wege zur Gleichstellung von Frauen und Männern an der Philosophischen Fakultät“ der CAU Kiel. Ziel des Ideenkontests ist es, die Rahmenbedingungen an der Universität strukturell zu verbessern, für oftmals unbewusst stattfindende Diskriminierungen zu sensibilisieren und somit die Chancengleichheit von Frauen und Männern zu erhöhen. Gefördert werden in diesem Rahmen kleine Projekte, die dezentral durchgeführt werden und eine nachhaltige Wirkung versprechen. Neben dem Beitrag der Philosophischen Fakultät der CAU erfuhr das Projekt weitere finanzielle Unterstützung seitens des Fördervereins Archäologie Schloss Gottorf e.V., auch dafür sei herzlich gedankt. Der Druck der Begleithefte sowie die englische Übersetzung der Texte wurde vom Sonderforschungsbereich 1266 „TransformationsDimensionen – Mensch-Umwelt Wechselwirkungen in Prähistorischen und Archaischen Gesellschaften“, SFB 1266, übernommen und gewährleistet auch die internationale Sichtbarkeit der Forscherinnen.

Wir wünschen der Ausstellung viel Erfolg, und freuen uns auf eine junge Generation engagierter Archäologinnen, die die Fäden ihrer Vorgängerinnen aufnehmen und mit weiblichem Blick neue Perspektiven in die archäologischen Wissenschaften einbringen.

*Wiebke Kirleis und Johannes Müller*



**Studieren und wissenschaftliches Arbeiten war für Frauen lange nicht selbstverständlich. Die Akzeptanz von Frauen an Universitäten, Museen und anderen akademischen Institutionen verdanken wir vielen Wissenschaftlerinnen des 19. und 20. Jahrhunderts. Sie trotzten den Widerständen ihrer Zeit und ließen sich in ihrem wissenschaftlichen Arbeiten nicht beirren. Jede der hier vorgestellten Archäologinnen darf als Stellvertreterin ihrer Frauengeneration an der CAU Kiel gelten.**

## FRAUENBILDUNG IM 19. UND 20. JAHRHUNDERT

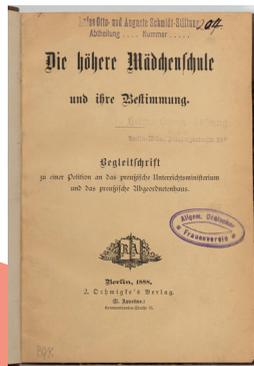
- ab 1802 private Höhere Töchterschulen als Ausbildungsstätten für Hausfrauen, Hauswirtschafterinnen, Erzieherinnen und Gesellschaftlerinnen
- 1889 Realkurse für Mädchen von Helene Lange und Gertrud Bäumer in Berlin
- ab 1893 Gymnasialkurse für die Vorbereitung auf die Reifeprüfung
- 1908 Mädchenschulreform im Königreich Preußen inklusive einer Hochschul- und Promotionszulassung für Frauen
- 1920 Zulassung von Frauen zur Habilitation in der Weimarer Republik
- 1933 Gesetz gegen die Überfüllung an Schulen und Hochschulen im Deutschen Reich: u. a. Beschränkung der Zulassung für Abitur und Erstimmatrikulation für Frauen auf 10 % im Verhältnis zur Zahl der Männer eines Jahrganges, aber 1935 Aufhebung dieser Einschränkung für Frauen wegen Studentenmangels
- ab 1946 Hochschulzulassung abhängig von Schulleistungen, nicht von Geschlecht, Nationalität oder Religion



Die Lehrerin und Archäologin Gertrud Dorka inmitten ihrer Schülerinnen der Mädchenmittelschule Pankow, um 1936 (Foto: Privatbesitz; aus: C. von Gelléu/S. Kruse/E. Stenkamp, „...der Zukunft ein Stück voraus“, Pankower Pionierinnen in Politik und Wissenschaft [Berlin 2012]).

**GESETZGEBUNG ZUR BERUFSTÄTIGKEIT VON FRAUEN**

- 1880 **Ministerialerlass: Einführung des Zölibats für Lehrerinnen im Deutschen Reich. Bei einer Heirat wurde ihnen Arbeitsstelle und Beamtenstatus entzogen. In der bürgerlichen Frauenrolle war es nicht vorgesehen, ein Leben lang berufstätig zu sein.**
- 1900 **Bürgerliches Gesetzbuch im Deutschen Reich: Ehemann oder männlicher Vormund als Verwalter der Rechte einer Frau**
- 1949 **Einführung der Gleichberechtigung in Deutschland mit Grundgesetz der BRD Artikel 3 und Verfassung der DDR Artikel 7**
- 1953 **Bundespersonalgesetz der Bundesrepublik Deutschland: Streichung der Zölibatsklausel**
- 1958 **Gesetz über die Gleichberechtigung von Mann und Frau auf dem Gebiet des bürgerlichen Rechts in der Bundesrepublik Deutschland und damit Umsetzung des GG, Art. 3**
- 1976 **Erstes Gesetz zur Reform des Ehe- und Familienrechts der BRD: Frauen entscheiden seitdem selbst über die Annahme eines Arbeitsvertrages**



Helene Lange veröffentlichte mit ihrer Broschüre „Die höhere Mädchenschule“ 1888 einen Appell für qualifizierte Frauenbildung.  
 Foto: Broschüre Archiv der dt. Frauenbewegung, Kassel.  
 Fotograf: H. Ziegenfusz, Historisches Museum Frankfurt, via wikimedia.

## **BILDUNGSWEGE FÜR FRAUEN**

Der Kampf um Bildung und Berufstätigkeit, den die Frauen im 19. und 20. Jahrhundert führten, war lang. Dabei ging es nicht nur um das Recht auf Schulbildung, Ausbildung und den Zugang zu Universitäten, sondern auch um die uneingeschränkte Teilnahme am beruflichen, kulturellen und wissenschaftlichen Leben. Der Mangel an Selbstbestimmung umfasste den gesamten Alltag: Frauen durften ihr Vermögen nicht selbst verwalten, Frauen im Staatsdienst verloren mit einer Heirat ihre Stelle inklusive bereits erworbener Rentenansprüche. Selbst so etwas für uns heute Selbstverständliches wie Reisen durften vor allem die bürgerlichen und adligen Frauen nicht allein unternehmen, wollten sie nicht ihren gesellschaftlichen Ruf riskieren. Vorträge über ihre eigenen Studien vor einem männlichen Publikum selbst zu halten, war lange eine gesellschaftliche Unmöglichkeit.

Ausgangspunkt in der Entwicklung der Bildung und Ausbildung von Frauen in Preußen und den anderen deutschen Staaten war die Gründung von Höheren Töchterschulen und Mädchenpensionaten ab dem frühen 19. Jahrhundert, in denen die jungen Frauen des städtischen Bürgertums auf ein Leben als Hausfrau und Mutter vorbereitet wurden, oder als Gouvernante und Gesellschafterin die Möglichkeit des eigenen Lebensunterhaltes vor und jenseits einer Verheiratung erhielten. Ein weiterer Bildungsweg wurde durch Seminare für die Ausbildung zu Lehrerinnen für Volks- und Mädchenschulen eröffnet. Von

den frühen Streiterinnen für Frauenbildung wurde die Notwendigkeit gesehen, vor einer Zulassung an den Universitäten zuerst eine gleichwertige Schulausbildung zu fordern und die entsprechenden Schulen aufzubauen. Den Beginn dieser Bewegung markiert die Schrift „Die höhere Mädchenschule und ihre Bestimmung“ von Helene Lange 1887; sie gründete zusammen mit Gertrud Bäumer in Berlin 1889 Realkurse für Mädchen, ab 1893 Gymnasialkurse, in denen sich Mädchen erstmals auf die extern abzulegende Reifeprüfung vorbereiten konnten.

Um die Zulassung an den Hochschulen selbst als Gasthörerinnen, so genannte Hospitantinnen, mussten um 1900 die Frauen dennoch regelrecht betteln. Jede einzelne Frau hatte einen Antrag beim zuständigen Ministerium und nach dieser ersten Zustimmung bei der jeweiligen Universitätsleitung zu stellen. Der Besuch von bestimmten Vorlesungen hing jedoch von der Duldung durch die betreffenden Professoren ab. Erst ab 1900 wurden Gesetze geschaffen, die den Zugang von Frauen an die Universitäten regelten. Das Großherzogtum Baden machte den Anfang; ab 1908 war dies im Rahmen einer Mädchenschulreform, der „Allgemeinen Bestimmungen über die Höheren Mädchenschulen und die weiterführenden Bildungsanstalten für die weibliche Jugend“, auch im Königreich Preußen und damit in Kiel möglich. Nebenbei bemerkt stießen die Studentinnen dabei durchaus auf andere Frauen, die schon an den Universitäten arbeiteten: Sekretärinnen und Reinigungskräfte – Berufsgruppen, die in der Universitätsgeschichte bislang kaum berücksichtigt werden.

Nach einer stetigen Zunahme der weiblichen Studentenschaft trotz wirtschaftlicher Schwierigkeiten während der Weimarer Republik wurde der Zugang für Frauen im NS-Staat wieder in Folge des sogenannten „Gesetzes gegen die Überfüllung deutscher Schulen und Hochschulen“ vom 25. April 1933 eingeschränkt, das allerdings vorrangig der Repression von Bürger\*innen jüdischen Glaubens diente. Entsprechend der nationalsozialistischen Ideologie und des zugehörigen Frauenbildes erfolgte mithilfe dieses Gesetzes eine Senkung der Zulassungszahlen für Abitur und Erst-Immatrikulation für Frauen auf 10% im Verhältnis zur Zahl der Männer eines Jahrganges. Wegen des bald einsetzenden Mangels an männlichen Studenten aufgrund der Einführung der Wehrpflicht für Männer zum Aufbau der Wehrmacht im Jahr 1935 wurde die auf Frauen bezogene Quotierung allerdings 1935 wieder aufgehoben. Nach 1949 galt im Osten Deutschlands mit Artikel 7 der DDR-Verfassung („[1] Mann und Frau sind gleichberechtigt. [2] Alle Gesetze und Bestimmungen, die der Gleichberechtigung der Frau entgegenstehen, sind aufgehoben.“) juristisch die uneingeschränkte Gleichberechtigung, die auch die organisatorischen Fragen der Ausbildung und Berufstätigkeit betrafen. Im Westen taten sich die gesetzgebenden Männer wesentlich schwerer. Trotz Artikel 3,2 des Grundgesetzes („Männer und Frauen sind gleichberechtigt.“) dauerte es noch Jahre, bis der Gleichberechtigung entgegenstehende Paragraphen in den Gesetzestexten der Bundesrepublik getilgt wurden. So wurde das Zölibatsgebot für Lehrerinnen und Beamtinnen, das auf einen Ministerialerlass von 1880

zurückging und in der Weimarer Republik 1919 zwischenzeitlich zwar aufgehoben, 1923 aber wiedereingeführt worden war, erst im Jahr 1953 mit dem neuen Bundespersonalgesetz gestrichen. Bis zur Einführung des Ersten Gesetzes zur Reform des Ehe- und Familienrechts 1976, das Bestimmungen des Bürgerlichen Gesetzbuches von 1900 ablöste, benötigte eine verheiratete Frau bei Aufnahme einer bezahlten Tätigkeit die Zustimmung ihres Ehemannes. Erst damit war ein eigenbestimmtes Berufsleben für Frauen möglich geworden.

## LITERATUR ZUR BILDUNGSGESCHICHTE

Birn, Marco, Die Anfänge des Frauenstudiums in Deutschland. Das Streben nach Gleichberechtigung von 1869–1918 dargestellt anhand politischer, statistischer und biographischer Zeugnisse. Heidelberger Schriften zur Universitätsgeschichte 3 (Heidelberg 2015).

Erdmann Fischer, Thomas, Die Anfänge des Frauenstudiums um 1900. In: Julia K. Koch / Eva-Maria Mertens (Hrsg.), Eine Dame zwischen 500 Herren. Johanna Mestorf, Werk und Wirkung. Internationales Symposium der Christian-Albrechts-Universität Kiel vom 15. bis 17. April 1999 in Bad Bramstedt. Frauen–Forschung–Archäologie 4 (Münster 2002) 51–59.

Kleinau, Elke, Die preußische Mädchenschulreform von 1908. Ein Schritt zur Chancengleichheit oder zur Aufrechterhaltung sozialer Ungleichheit von Mädchen und Jungen. In: W. Göttlicher, / J.-W. Link / E. Matthes (Hrsg.), Bildungsreform als Thema der Bildungsgeschichte. Historische Bildungsforschung (Bad Heilbrunn 2018) 105–116.

Kling, Gudrun, Die rechtliche Konstruktion des weiblichen Beamten. Frauen im öffentlichen Dienst des Großherzogtums Baden im 19. und frühen 20. Jahrhundert. In: Ute Gerhard (Hrsg.). Frauen in der Geschichte des Rechts. Von der Frühen Neuzeit bis zur Gegenwart (München 1997) 600–616.

Lange, Helene, Die höhere Mädchenschule und ihre Bestimmung (Berlin 1887).

Mertens, Lothar, Vernachlässigte Töchter der Alma Mater. Ein sozialhistorischer und bildungssoziologischer Beitrag zur strukturellen Entwicklung des Frauenstudiums in Deutschland seit der Jahrhundertwende (Berlin 1991).

Weber-Kellermann, Ingeborg, Frauenleben im 19. Jahrhundert. Empire und Romantik, Biedermeier, Gründerzeit. 2., durchges. Auflage (München 1988).

Zymek, Bernd, Der Strukturwandel des höheren Mädchenschulsystem in Preußen 1908–1941. Zeitschrift für Pädagogik 34, 2, 1988, 191–204.

## LITERATUR ZU WEITEREN ARCHÄOLOGINEN IM DEUTSCHSPRACHIGEN RAUM

Bräuning, Andrea, Wider das Vergessen. Professorinnen in der Archäologie (Vor- und Frühgeschichte). In: Bagley, J.M. / Neumann, D. / Schefzik, M. (Hrsg.), Alpen, Kult und Eisenzeit. Festschrift für Amei Lang zum 65. Geburtstag. Internationale Archäologie studia honoraria 30 (Rahden/Westf. 2009) 3–24.

Fries, Jana E. / Gutmiedl-Schümann, Doris (Hrsg.), Ausgräberinnen, Forscherinnen, Pionierinnen. Ausgewählte Porträts früher Archäologinnen im Kontext ihrer Zeit. Frauen-Forschung-Archäologie 10 (Münster 2013).

Fries, Jana E., Vom Anfangen und Ankommen. Frauen in der deutschsprachigen Archäologie, von den Anfängen bis zu #MeToo. In: Kahlow, S. / Schachtmann, J. / Hähn, C (Hrsg.), Grenzen überwinden. Archäologie zwischen Disziplin und Disziplinen. Festschrift für Uta Halle zum 65. Geburtstag. Internationale Archäologie studia honoraria 40(Rahden/Westf. 2021) 49–58.

Gutmiedl-Schümann, Doris / Koch, Julia Katharina / Bösl, Elsbeth, Women's Contributions to Archaeology in Germany since the Nineteenth Century. In: Sandra Lorena López Varela (Hrsg.), Women in Archaeology: Advancing Knowledge and Human Understanding World Wide. Women in Engineering and Science (Cham/CH 2023).

Kümper, Hiram (Hrsg), Historikerinnen. Eine biobibliographische Spurensuche im deutschen Sprachraum. Schriftenreihe Archiv der deutschen Frauenbewegung 14 (Kassel 2009).

Web-Blog AktArcha - Akteurinnen archäologischer Forschung und ihre Geschichte(n). URL: <https://aktarcha.hypotheses.org/>

# Prof. Dr. h.c. Johanna Mestorf



Prof. Dr. h.c. Johanna Mestorf  
(Foto: Stiftung Schleswig-Holsteinische Landesmuseen Schloss Gottorf, Schleswig)

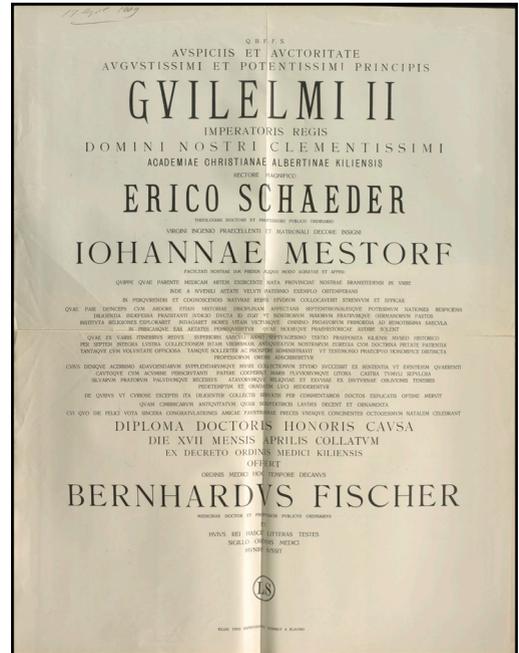
- 17. April 1828** geboren in Bramstedt (Herzogtum Holstein, Deutscher Bund) als Tochter des Arztes Dr. Jacob Mestorf (1796–1837) und Sophia Mestorf, geb. Körner (1794–1878); acht Geschwister, von denen zwei das Erwachsenenalter erreichten
- Schulzeit** Höhere Töchterschule in Itzehoe
- 1849** Gouvernante in der Familie Piper-Engsö am Mälarsee, Schweden
- 1853** Gesellschafterin der Contessa Falletti di Villafalletto in Norditalien und Südfrankreich
- 1859** Rückkehr zu ihrer Familie nach Hamburg und Beginn der Übersetzungen archäologischer Fachliteratur aus Skandinavien
- 1867** Fremdsprachensekretärin bei dem Lithographischen Institut C. Adler, Hamburg
- ab 1869** Teilnahme an internationalen Archäologie-Kongressen: 1869 Kopenhagen, 1871 Bologna, 1872 Brüssel, 1874 Stockholm, 1876 Budapest und 1891 Danzig
- 1871** ehrenamtliche Auftragsarbeit: Katalogisierung der Sammlung vorhistorischer Alterthümer in Hamburg
- 1873** Kustodin am Museum vaterländischer Alterthümer der CAU Kiel unter Direktor Prof. Dr. Heinrich Handelmann (1827–1891)
- WiSe 1884/85** Bewerbung für die Zulassung als Hospitantin zum Besuch von Vorlesungen an der CAU Kiel wird abgelehnt
- 9. Juli 1891** Direktorin des Museums vaterländischer Alterthümer Kiel
- 17. April 1899** Erteilung des Professor-Prädikats durch den Preußische Minister der geistlichen, Unterrichts- und Medicinal-Angelegenheiten
- 1. April 1909** Ruhestand
- 17. April 1909** Verleihung des Dr. h.c. der Medizinischen Fakultät der CAU Kiel für ihre Moorleichenforschung
- 20. Juli 1909** verstorben nach einer Krankheit in Kiel (Prov. Schleswig-Holstein, Deutsches Reich)

## LEHR- UND WANDERJAHRE

Zu den bekanntesten Archäologinnen gehört Johanna Mestorf, erste Museumsdirektorin im Deutschen Kaiserreich – zu einer Zeit, als Frauen sich das Recht auf Bildung noch erstritten. Ihre Ausbildung entsprach den Konventionen des Bürgertums. Trotz finanzieller Schwierigkeiten nach dem frühen Tod des Vaters besuchte sie als Arzttochter eine private Höhere Töchterschule in Itzehoe. Dort wurden Mädchen auf ein Leben als Hausfrau vorbereitet. Johanna Mestorf wählte danach die andere akzeptierte Möglichkeit für (unverheiratete) Bürgerstöchter: Sie ging als Governante und Gesellschafterin für zehn Jahre ins Ausland, nach Schweden, Südf frankreich und Italien. Bereits in Schweden erwachte ihr Interesse für die europäische Vorgeschichte.

**„Von Natur aus zurückscheuend vor aller Unsauberkeit (das Spülen einer Theetasse heischt Selbstüberwindung), fand ich mich gemüßigt, die von Staub und Rost starrenden Gegenstände zu reinigen, zu firnissen, zu leimen, und zwar in den Wintermonaten körperlich leidend und mit von Kälte erstarrten Gliedern. Das Interesse für das Material wog schwerer.“**

Johanna Mestorf 1874



Urkunde der Ehrenpromotion von Johanna Mestorf aus dem Jahr 1909 (Landesarchiv Schleswig-Holstein, Abt. 47.6 Nr. 478)

## EIN BERUFSWUNSCH ENTSTEHT

Nach der Rückkehr zu ihrer Familie in Hamburg nahm Johanna Mestorf Arbeiten als Übersetzerin schwedischer Bücher zur Vorgeschichte und als Fremdsprachensekretärin bei einer Druckerei auf. Beide Tätigkeiten konnte sie zuhause ausüben. Sie begann als Korrespondentin für Zeitungen und Journale, archäologische Grabungen und Bücher aus dem In- und Ausland zu besprechen. Fachwissen eignete sie sich über Literatur, die Katalogisierung der Hamburger Sammlung und besonders durch den Besuch internationaler Fachkongresse an. Letzteres war für eine alleinstehende Frau eine Herausforderung, da sie ohne Begleitung weder reisen noch an einem Kongress teilnehmen durfte. Als archäologische Autodidaktin fiel sie der akademischen Männerwelt

Hamburgs und weit darüber hinaus auf. In Prof. Dr. Christian Petersen (1802–1872), Direktor der Stadtbibliothek Hamburg, und Prof. Dr. Rudolf Virchow (1821–1902), Mediziner und Politiker in Berlin, fand sie Mentoren, die sie in der Idee, Museumskustodin in Schleswig-Holstein zu werden, unterstützten.



*Der Steinzeitsaal des Kieler Museums, zwar fotografiert in den 1930er Jahren, aber noch mit der Aufstellung der Funde, wie sie von Johanna Mestorf begonnen wurde (Foto: Stiftung Schleswig-Holsteinische Landesmuseen Schloss Gottorf, Schleswig).*

## **AUFBAU EINES MUSEUMS FÜR SCHLESWIG-HOLSTEINS VORGESCHICHTE**

In der Angliederung des Museums vaterländischer Altertümer an die CAU Kiel im Jahr 1873 erkannte Johanna Mestorf ihre Chance; erfolgreich bewarb sie sich auf die Kustodenstelle. Die vielfältige Arbeit für die Sammlung ist durch ihr erhaltenes Dienst-Tagebuch gut dokumentiert, ebenso die wachsenden Differenzen mit dem Direktor Prof. Dr. Heinrich Handelmann, der ihr Fachwissen nicht ertrug. Die Gestaltung der Ausstellung und das internationale Ansehen des Kieler Museums sind ihr Verdienst. Folgerichtig wurde sie nach dem plötzlichen Tod Handelmanns seine Nachfolgerin – wenn auch nicht mit dem gleichen Gehalt. Bei ihren Forschungen sind vor allem die Publikationen zu den Urnenfriedhöfen Schleswig-Holsteins sowie die Lokalisierung der Wikingerstadt Haithabu an der Schlei als bleibende Verdienste hervorzuheben. Im letzten Lebensjahrzehnt erfuhr sie zahlreiche Ehrungen, darunter den Professorentitel des preußischen Staates und die Ehrenpromotion der medizinischen Fakultät der CAU Kiel. Seit ihrem Tod wurden eine Museumsstiftung, eine Straße und eine Schule in Kiel sowie ein Hörsaal und eine Akademie der CAU nach ihr benannt.

## SCHRIFTEN (AUSWAHL)

Johanna Mestorf, Die vaterländischen Alterthümer Schleswig-Holsteins. Ansprache an unsere Landsleute. Veröffentlichungen im Auftrage des Cultusministers (Hamburg 1877).

Johanna Mestorf, Vorgeschichtliche Alterthümer aus Schleswig-Holstein (Hamburg 1885).

Johanna Mestorf, Urnenfriedhöfe in Schleswig-Holstein (Hamburg 1886).

Johanna Mestorf, Die Urnengräber von Hammoor (Kiel 1897).

Johanna Mestorf, Goldbracteaten aus Schleswig-Holstein (Kiel 1897).

Johanna Mestorf, Die holsteinischen Gürtel. Mitteilungen des Anthropologischen Vereins in Schleswig-Holstein 10, 1897 = Archiv für Anthropologie und Geologie in Schleswig-Holstein 2, 1897, 189–201.

Johanna Mestorf, Moorleichen. 42. Bericht des Museums vaterländischer Alterthümer bei der Universität Kiel (Kiel 1900).

Johanna Mestorf, Danewerk und Haithabu (Heddeby). Mitteilungen des Anthropologischen Vereins in Schleswig-Holstein 16, 1901 = Archiv für Anthropologie und Geologie in Schleswig-Holstein und der benachbarten Gebiete 4, 1903, 131–148.

Johanna Mestorf, Wohnstätten der älteren neolithischen Periode in der Kieler Förde. 43. Bericht des Museums vaterländischer Alterthümer bei der Universität Kiel (Kiel 1904).

### SCHRIFTENVERZEICHNIS

Mertens, Eva-Maria, Johanna Mestorf – Werkverzeichnis. In: Julia K. Koch / Eva-Maria Mertens (Hrsg.), Eine Dame zwischen 500 Herren. Johanna Mestorf, Werk und Wirkung. Internationales Symposium der Christian-Albrechts-Universität Kiel vom 15. bis 17. April 1999 in Bad Bramstedt. Frauen-Forschung-Archäologie 4 (Münster 2002) 17–28.

## WEITERFÜHRENDE LITERATUR

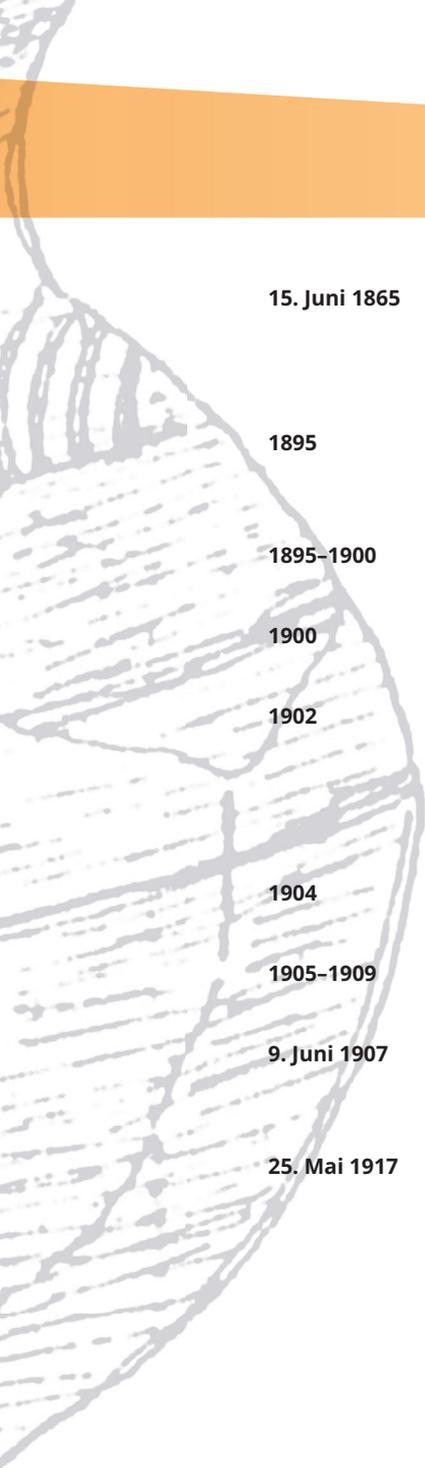
Koch, Julia K. / Mertens, Eva-Maria (Hrsg.), Eine Dame zwischen 500 Herren. Johanna Mestorf, Werk und Wirkung. Internationales Symposium der Christian-Albrechts-Universität Kiel vom 15. bis 17. April 1999 in Bad Bramstedt. Frauen-Forschung-Archäologie 4 (Münster 2002).

Unverhau, Dagmar, Ein anderes Frauenleben. Johanna Mestorf (1828–1909) und „ihr“ Museum für vaterländischer Altertümer bei der Universität Kiel. Schriften des Archäologischen Landesmuseums 13 (Kiel 2015).

# Käte Rieken

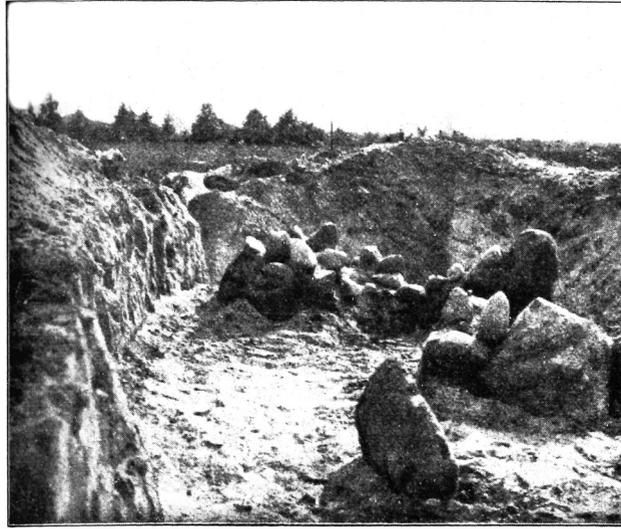


Käte Rieken (Foto: Familienarchiv von Preen)

- 
- 15. Juni 1865** geboren in Schwerin (Grhzm. Mecklenburg-Schwerin, Deutscher Bund) als Kathinka von Preen, Tochter von Major Otto von Preen (1837–1917) und Kathinka von Preen, geb. von Hennigs (1845–1925); die jüngere Schwester wird Stiftsdame in Kloster Malchow
- 1895** Hochzeit mit Marine-Stabsarzt Dr. Hermann Rieken aus Cottbus und Umzug nach Ülsby (Angeln), wo ihr Mann eine Arztpraxis führte
- 1895–1900** Grabungen zusammen mit ihrem Ehemann und in Absprache mit dem Kieler Museum vaterländischer Altertümer
- 1900** Umzug nach Berlin-Wilmersdorf wegen Krankheit ihres Ehemannes
- 1902** Umzug nach Cottbus und Beginn der Tätigkeit für das Museum der Niederlausitzer Gesellschaft für Anthropologie und Altertumskunde: Neuordnung des Museums der Niederlausitzer Gesellschaft sowie Grabungen in Stadtgebiet von Cottbus und in der weiteren Umgebung
- 1904** Grabung eines bronze- und eisenzeitlichen Gräberfeldes bei Tauer, Kr. Cottbus, von ihr 1906 publiziert
- 1905–1909** Leitung der Grabung des Gräberfeldes bei Klein-Gaglow, Kr. Cottbus, im Auftrag der Stadt Cottbus
- 9. Juni 1907** Berufung in den Museums-Verwaltungsausschuss der Niederlausitzer Gesellschaft als geschäftsführende Leiterin der Sammlung
- 25. Mai 1917** gestorben in Cottbus (Preußen, Deutsches Reich) nach einer schweren Krankheit

## IM SCHATTEN DES EHEMANNES

Als Spross einer Mecklenburger Adelsfamilie hatte Kathinka von Preen sicherlich eine standesgemäße Ausbildung erhalten. Archäologie gehörte dabei zu den Interessen ihrer Familie; eine wissenschaftliche Betätigung von Frauen galt im 19. Jahrhundert aber in adligen wie bürgerlichen Kreisen als unsittlich. Über ihr Leben vor der Hochzeit ist wenig bekannt, erst nach dem Umzug nach Angeln sind Belege ihrer Forschungen erhalten. Das Ehepaar Dr. Rieken untersuchte gemeinsam bedrohte Denkmäler in der Nachbarschaft ihres Wohnortes, die Berichte gingen mit den Funden an das Museum vaterländischer Altertümer in Kiel. In den Jahresberichten des Kieler Museums und des Anthropologischen Vereins Schleswig-Holstein wird jedoch nur er als Ausgräber genannt- die Arbeit von Käte Rieken wurde öffentlich unsichtbar.



Fund 108 und 109.

*Gräberfeld von Klein-Gaglow bei Cottbus während der Ausgrabungen 1905 bis 1909. Die Dokumentation einschließlich der Photographien wurde von Käte Rieken angefertigt (aus: Rieken 1909, 223).*



## EIGENE AUSGRABUNGEN IN DER LAUSITZ

Mit dem Umzug in die Niederlausitz trat Käte Rieken aus dem Schatten ihres Mannes hervor und bestimmte die Cottbuser archäologische Forschung bis zum Beginn des 1. Weltkrieges. Als Hauptwerk darf die Ausgrabung des Gräberfeldes von Klein-Gaglow gelten. Käte Rieken ließ von Arbeitern die Flächen aufdecken und putzte anschließend die 240 Grabstellen selbst heraus, zeichnete und fotografierte diese. Dabei beachtete sie das 1903 von Oscar Montelius (1843–1921) neu vorgestellte Prinzip des geschlossenen Fundes, das sie auch bei der Präsentation der Funde im Museum der Niederlausitzer Gesellschaft für Anthropologie und Altertumskunde umsetzte.

*„Ihr gerader klarer Charakter, der ein Schwanken zwischen Ja und Nein aus persönlicher Veranlassung nicht kannte, ihr unverrückbares Streben auf ein Ziel hin, verbunden mit klarer Vorzeichnung des Weges vergrößerte ihre Zeitverwendung bis ins Wunderbare.“*

Prof. Dr. Gustaf Kossinna 1917

## ZWIST UND ANERKENNUNG IM COTTBUSER MUSEUM

Die Arbeit Käte Riekens wurde vom Vorsitzenden der Niederlausitzer Gesellschaft Dr. Hugo Jentsch (1840–1916) unterstützt und verteidigt. Sammlungsleiter Dr. Pagé war hingegen empört, dass nicht ihm die Grabungsleitung zugesprochen wurde. Es kam zu einem Eklat; die Folge war die Einrichtung eines gesellschaftsinternen Verwaltungsausschusses für das Museum im Jahr 1907, wobei Käte Rieken die Leitungsaufgabe zugesprochen wurde. Auch der Konservator der Sammlung zeigte Widerstand gegen diese Veränderungen und legte ein Jahr später sein Amt nieder. In der Fachwelt erfuhr sie jedoch Anerkennung und wurde lobend in Berichten der Niederlausitzer und Berliner Fachgesellschaften erwähnt. Die Publikation zum Gräberfeld von Klein-Gaglow wurde von Käte Rieken zwar noch vorbereitet, jedoch vor ihrem Tod von ihr selbst vernichtet, „weil sie sich von ihr nicht befriedigt fühlte“ (Nachruf G. Kossinna 1917). Nachdem auch das Cottbuser Museum und damit die Funde aus ihren Grabungen während des 2. Weltkrieges zerstört wurden, gerieten die Arbeiten Käthe Riekens immer mehr in Vergessenheit.

## SCHRIFTEN

K. Rieken, Ausgrabungen auf dem Urnenfelde bei Tauer i. J. 1904. Niederlausitzer Mitteilungen 9, 1906, 390–400.

Käthe Rieken, Die Dreigräben bei Wendisch-Buchholz. Niederlausitzer Mitteilungen 10, 1907/08 [1909], 367–368.

Kaethe Rieken, Drei Holzbrandplätze mit Steinkern aus der Bronzezeit. Mannus 1, 1909, 211–224.

## WEITERFÜHRENDE LITERATUR

Fries, Jana Esther, Kaethe Rieken – eine vergessene Archäologin? In: Fries, Jana E. und Gutmiedl-Schümann, Doris (Hrsg.), Ausgräberinnen, Forscherinnen, Pionierinnen. Ausgewählte Porträts früher Archäologinnen im Kontext ihrer Zeit. Frauen–Forschung–Archäologie 10 (Münster 2013) 101–110.

Koch, Julia K., Käte Rieken, geb. von Preen – eine Kollegin Johanna Mestorfs. In: Koch, Julia K. / Mertens, Eva-Maria (Hrsg.), Eine Dame zwischen 500 Herren. Johanna Mestorf, Werk und Wirkung. Internationales Symposium der Christian-Albrechts-Universität Kiel vom 15. bis 17. April 1999 in Bad Bramstedt. Frauen–Forschung–Archäologie 4 (Münster 2002).

Kossinna, Gustaf, Käte Rieken+. Mannus 9, 1917 (1919), 117.

Wetzel, Ingrid, Kaethe Rieken – Ausgräberin und Museumsverwalterin. In: Krestin, Steffen (Hrsg.), Ein Leben für das Museum. Festschrift Siegfried Neumann zum 75. Geburtstag. Cottbuser Blätter Sonderheft 2004 (Cottbus 2004) 93–95.

*„Das Gewinnen der tönernen Gefäße ist ja nicht der Endzweck mühevoller Grabarbeiten, sondern das Lesen in der ungeschriebenen Geschichte, die die Erde uns erhalten hat.“*

Käte Rieken 1906

# Dr. Gertrud Dorka



Dr. Gertrud Dorka (Foto: Archiv Museum für Vor- und Frühgeschichte, SMB-SPG).

- 19. März 1893** geboren in Orlau (Lkr. Neidenburg, Ostpreußen, Deutsches Reich) als Tochter des Lehrers Wilhelm Dorka (1865–1943) und Wilhelmine Dorka, geb. Olschewski (1867–1945); zwei Brüder, beide fallen im 1. Weltkrieg
- Kindheit** Volksschule und Höhere Töchterschule in Neidenburg
- 1910–1914** Königin-Luise-Oberlyzeum Königsberg mit dem Abschluss Lehrbefähigung für Lyceen (Mädchen-Oberschulen)
- 1914** Beginn des 1. Weltkrieges, wegen der Schlacht bei Tannenberg (Masuren) zusammen mit den Eltern Flucht nach Berlin
- 1914–1947** Lehrerin an der Mädchenrealschule Berlin-Pankow, später Wechsel an andere Schulen
- ab 1919** Besuch der prähistorischen Seminare bei Dr. Albert Kiekebusch (1870–1935) am Märkischen Museum
- 1929** Großes Latinum und Graecum
- 1930–1934** Beurlaubung vom Lehramt und Studium der Vorgeschichte, historischen Geographie, Anthropologie und Philosophie an der Friedrich-Wilhelms-Universität zu Berlin, nachfolgend Arbeit an der Doktorarbeit neben ihrer Tätigkeit als Lehrerin in Berlin
- 7. Nov. 1936** Promotion an der CAU Kiel bei Prof. Dr. Gustav Schwantes (1881–1960) mit der Dissertation zu der „Urgeschichte des Weizacker-Kreises Pyritz“  
Ablehnung eines Stellenangebotes am Museum vorgeschichtlicher Altertümer Kiel, da die NSDAP-Mitgliedschaft Voraussetzung war
- 1943–1946** Evakuierung mit Berliner Schulklassen nach Zeitz
- 1. Sept. 1947** Berufung zur Direktorin des Ehemaligen Staatlichen Museums für Vor- und Frühgeschichte Berlin
- 1950–1952** Leitung des Referates für Bodendenkmalpflege von Groß-Berlin
- 1955** Wiedereröffnung: Dauerausstellung im ehem. Völkerkundemuseum
- 1958** Pensionierung, weiterhin Forschungen zur Vorgeschichte in Berlin-Neukölln
- 14. Feb. 1976** gest. nach kurzer Krankheit in Berlin-Niederschönhausen (DDR)

## KRIEG IN DER HEIMAT

Im Jahr ihrer Promotion 1936 sah es kaum danach aus, dass die 43-jährige Gertrud Dorka ihre Leidenschaft für die Archäologie zum Beruf machen könne. Im Deutschen Kaiserreich aufgewachsen, nahm sie als Lehrerstochter zuerst den für bürgerliche Mädchen akzeptierten Weg einer Lehrenrinnen-Ausbildung. Die erste Stelle in ihrer Heimat Masuren trat sie noch an, bevor im August 1914 der Ausbruch des Weltkrieges und die damit notwendige Flucht nach Berlin vor den Zerstörungen durch die Schlacht bei Tannenberg den ersten Bruch in ihrer Biographie brachte. Flucht sowie der Kriegstod beider Brüder, denen sie sehr viel später ihre Dissertation widmete, kann eine Erklärung für ihre spätere Distanz zum Nationalsozialismus sein.



Gertrud Dorka an ihrem Schreibtisch im Keller der Museumsruine  
(Foto: Archiv Museum für Vor- und Frühgeschichte, SMB-SPK).

*„Es trat mir eine Frau entgegen, deren erste Worte schon erkennen ließen, mit welchem Ernst und Idealismus sie ihre Aufgabe sah, und wieviel Sinn sie dabei für das Notwendige hatte. Diese erste Begegnung machte mich aber darüber hinaus auch mit einem anderen Zug an ihr bekannt, mit ihrer bis zur Selbstlosigkeit gehenden Hilfsbereitschaft.“*

Adriaan von Müller 1972



## **NEBENBERUF STUDENTIN DER VORGESCHICHTE**

Die Aufbruchstimmung der Weimarer Republik eröffnete Gertrud Dorka ein vielfältiges Weiterbildungsangebot für Lehrerinnen und Lehrer in Berlin. Bald fand sie Zugang zu den prähistorischen Seminaren, die Dr. Albert Kiekebusch am Märkischen Museum Berlin durchführte. Doch erst mit dem Erlangen des Großen Latinums und Graecums 1929 stand ihr der Weg zu einem Universitätsstudium offen. Dafür bekam Gertrud Dorka sogar eine vierjährige Freistellung von ihrer Lehrentätigkeit. Nur die Fertigstellung ihrer Dissertation zur Vorgeschichte im Kreis Pyritz (Pommern) musste sie anschließend neben ihrem Beruf bewältigen.

Gegen Ende zeichneten sich jedoch Differenzen mit dem bereits im NS-System agierenden Prof. Dr. Hans Reinerth (1900–1990) ab, der 1934 auf den Berliner Lehrstuhl berufen wurde. Daraufhin reichte Gertrud Dorka ihre Arbeit bei Prof. Dr. Gustav Schwantes an der Kieler Universität ein. Sie muss bei der Prüfung einen so guten Eindruck gemacht haben, dass ihr eine Stelle am Kieler Museum angeboten wurde. Da jedoch die Mitgliedschaft in der NSDAP eine der Voraussetzungen war, blieb sie lieber weiterhin Lehrerin in Berlin und arbeitete nebenher an der archäologischen Landesaufnahme des Landkreises Oberbarnim in Brandenburg. Das Manuskript gilt leider als Kriegsverlust.

## ENDLICH MUSEUMSDIREKTORIN

Gertrud Dorkas Chance kam im Jahr 1947, als ihr die Leitung des buchstäblich in Trümmern liegenden Staatlichen Museums für Vor- und Frühgeschichte Berlin angeboten wurde. Ihre Wiederaufbauarbeit, die Sicherung der prähistorischen Museumsbestände in Berlin und die Rückführung ausgelagerter Kisten aus Lebus und Celle brachten ihr den Ruf der „Trümmerfrau“ der Archäologie ein. Sie schuf mit wenigen Mitarbeitern aus Ruinen ein neues Museum und eine funktionierende Bodendenkmalpflege für Berlin. Ihre letzten Berufsjahre wurden nur von Dr. Otto-Friedrich Gandert (1889–1983) belastet, der als Berliner Bodendenkmalpfleger bis 1945 und Kriegsrückkehrer meinte, Anspruch auf ihre Stelle zu haben; er wurde dann ihr Nachfolger. Trotz dieser Querelen widmete sie sich noch in ihrer Rentenzeit der archäologischen Erforschung Berlins, engagierte sich aber zusätzlich in Ostpreußischen Vertriebenenverbänden und im Deutschen Akademikerinnenbund.



*Gertrud Dorka und ein Mitarbeiter bergen nach dem 2. Weltkrieg archäologische Objekte im zerstörten Museumsgebäude in Berlin  
(Foto: Archiv Museum für Vor- und Frühgeschichte, SMB-SPK)*

## SCHRIFTEN (AUSWAHL)

Gertrud Dorka, Urgeschichte des Weizacker-Kreises Pyritz. Schriften aus dem Pommerschen Landesmuseum in Stettin (Stettin 1939).

Gertrud Dorka, Archäologisches Kreisinventar des Oberbarnim (Manuskript: Kriegsverlust, verbrannt im Museum Freienwalde a. d. Oder).

Gertrud Dorka, Archäologische Funde im ostdeutschen Raum. Ausstellungskatalog (Berlin 1951).

Gertrud Dorka, Funde aus der vorrömischen Eisenzeit aus Berlin-Britz. Berliner Blätter für Vor- und Frühgeschichte 2, 1953, 29–61.

Gertrud Dorka, Die Funde der vorrömischen Eisenzeit in Berlin und seiner Umgebung. Berliner Blätter für Vor- und Frühgeschichte 2, 1953, 85–112.

Gertrud Dorka, Die Funde der vorrömischen Eisenzeit in Berlin und seiner weiteren Umgebung. Berliner Blätter für Vor- und Frühgeschichte 3, 1954, 33–57.

Gertrud Dorka, Die Wiedereröffnung des Berliner Museums für Vor- und Frühgeschichte. Berliner Blätter für Vor- u. Frühgeschichte 3, 1955, 89–96.

Gertrud Dorka / Max Krügel, Die vor- und frühgeschichtlichen Funde der Bezirke 1–6 von Berlin. Berliner Blätter für Vor- und Frühgeschichte 5, 1956, 57–102; 105–141.

Gertrud Dorka, Die vor- und frühgeschichtlichen Altertümer des Bezirks Berlin-Neukölln. Beitrag zum 600jährigen Jubiläum von Rixdorf-Neukölln (Berlin-Neukölln 1961).

## WEITERFÜHRENDE LITERATUR

Geliéu, Claudia von / Krusen, Sabine / Stenkamp, Esther. „...der Zukunft ein Stück voraus“. Pankower Pionierinnen in Politik und Wissenschaft (Berlin 2012).

Hohmann, Karl, Gertrud Dorka zum 70. Geburtstag. Berliner Blätter für Vor- und Frühgeschichte 10, 1963, 1–4.

Nawroth, Manfred, Aus Trümmern entstanden. Der Neuanfang im Westteil der Stadt (1945–1963). In: Menghin, Wilfried (Hrsg.), Das Berliner Museum für Vor- und Frühgeschichte. Festschrift zum 175-jährigen Bestehen (= Acta praehistorica et archaeologica. 36/37). (Berlin 2005) 193–211.

Pf[eideler], M[artin], Ich will wissen, was vorher war. Das Lebenswerk der Frau Dr. Gertrud Dorka. Das Ostpreußenblatt. Berliner Beilage 9, 17, 26.04.1958, 3.

Müller, Adriaan von, Gertrud Dorka 80 Jahre. Ausgrabungen in Berlin 3, 1972, 5.

# Dr. Hertha Sauer



*Dr. Hertha Sauer (Foto: Familie Heinrich, Berlin).*

15. Dez. 1896 geboren in Gießen (Grhzm. Hessen, Deutsches Reich) als Tochter des Klassischen Archäologen Prof. Dr. Bruno Sauer (1861–1919) und Amalie Sauer, geb. Engels, keine Geschwister
- 1906–1909 Besuch des Großherzoglichen (Jungen-)Gymnasiums in Gießen
- 1909 Umzug nach Kiel, der Vater wird Ordinarius der Klassischen Archäologie an der CAU und Direktor der Antikensammlung
- 1909–1913 Schülerin an der Städtischen Höheren Mädchenschule I Kiel
- 1913–1915 Schülerin am Großherzoglichen Gymnasiums in Gießen, Abschluss mit der Reifeprüfung
- 1915–1917 Studium der Archäologie, Klassischen Philologie und Alten Geschichte an der CAU Kiel
- 1918 Studium der Klassischen Archäologie an der LMU München bei ihrem Onkel Prof. Dr. Paul Wolters (1858–1936)
10. Mai 1919 Tod des Vaters  
Fortsetzung des Studiums in Leipzig (Wohnort der Großeltern)
- 1926 Promotion an der Universität Leipzig bei Prof. Dr. Franz Studniczka (1860–1929) mit der Dissertation über „Die archaischen etruskischen Terracottasarkophage aus Caere“  
Pflege der kranken Mutter
- 1939 Studienreise nach Italien und Griechenland
- 1941–1953 wissenschaftliche Hilfskraft am Archäologischen Institut der CAU Kiel
- 1943–1946 Lehrbeauftragte für griechische Sprachkurse an der CAU Kiel  
Forschungen als Privatgelehrte
- 1975 gestorben nach längerer Krankheit in Kiel (Schleswig-Holstein, BRD)

## ABITUR IN EINER JUNGENSCHULE

Die Schule besuchte die Professorientochter Hertha Sauer in einer Zeit der öffentlich hart geführten Diskussion um Mädchen- und Frauenbildung. Von ihren Eltern wird Hertha 1906 mit 12 Jahren auf das Großherzogliche Gymnasium Gießen, eine Jungenschule, geschickt. Die Karriere ihres Vaters, der 1909 den Ruf auf den Lehrstuhl für Klassische Archäologie an der CAU Kiel annahm, führte die Familie nach Norden. Hertha Sauer besuchte nun die Städtische Höhere Mädchenschule I (jetzt: Ricarda-Huch-Schule) in Kiel. Da dort der Schulabschluss noch keine Hochschulzulassung beinhaltete, ging sie mit 17 Jahren wieder nach Gießen zurück, um an ihrem alten Gymnasium nach dem Besuch der Oberstufe die Abiturprüfung abzulegen. Diese Schulbiographie lässt den elterlichen Wunsch erahnen, dass ihr einziges Kind studieren solle – auch schon bevor 1908 die Preußische Bildungsreform Frauen den Zugang zu den Universitäten uneingeschränkt ermöglichte.

*„Aus meiner Sicht war sie großzügig und hilfsbereit, lebte aber für sich recht bescheiden und baute vieles in ihrem großen Garten an.“*

Hiltrud H., Tochter einer Kommilitonin, eine von mehreren Patenkindern

## **FAMILIE UND UNIVERSITÄTSSTUDIUM**

Noch während des Ersten Weltkrieges schrieb Hertha Sauer sich 1915 als einzige reguläre Studentin in den Altertumswissenschaften in Kiel ein. Doch trotz der Unterstützung ihrer Familie musste sie mehrfach pausieren. Für Studienunterbrechungen über mehrere Semester sorgte der Erste Weltkrieg, aber auch Krankheit und Tod ihres Vaters 1919. Ihre Studienorte wurden durch die weit verstreute Verwandtschaft bedingt: In München lebte ihr Onkel Prof. Dr. Paul Wolters, der ebenfalls einen Lehrstuhl für Klassische Archäologie innehatte, in Leipzig ihre Großeltern väterlicherseits. Von ihrem Onkel wurde Hertha Sauer in ihrem Forschungsansatz geprägt, Studien von Einzelobjekten aus zu entwickeln. Mit einer Arbeit über etruskische Terrakotten-Sarkophage, genauer über die Identifizierung einer Fälschung im Britischen Museum, wurde sie bei Prof. Dr. Franz Studniczka an der Universität Leipzig promoviert. Danach musste sie jedoch nach Kiel in die Villa der Eltern zurückkehren, da ihre Mutter erkrankt war und der Pflege bedurfte.

## **UNIVERSITÄTSANGESTELLTE UND PRIVATGELEHRTE**

Erst nach dem Tod ihrer Mutter war Hertha Sauer frei, sich wieder ihrem Berufsleben zu widmen. Noch vor dem Zweiten Weltkrieg unternahm sie eine Studienreise nach Italien und Griechenland. Aufgrund des Männermangels während des Weltkrieges bot sich für sie die Chance, als wissenschaftliche Hilfskraft in der Klassischen Archäologie und als Dozentin für Alte Sprachen an der CAU Kiel zu arbeiten. Die kriegsbedingte Auslagerung der Kieler Antikensammlung wurde eine ihrer Hauptaufgaben. Kriegsheimkehrer drängten sie jedoch wieder aus ihrer Stelle. Da sie aufgrund von Erbschaften, Aktienanlagen und Mieteinnahmen finanziell unabhängig war, konnte Hertha Sauer sich als Privatgelehrte aus dem Kieler Institut zurückziehen und sich der eigenen vom Vater zusammengetragenen Sammlung widmen. Ihr Haus wurde ihr Lebensmittelpunkt, in dem auch zahlreiche Studenten und die mit ihr befreundete Familie des Prähistorikers Dr. Ekkehard Aner zur Untermiete wohnten. Die Sammlung Sauer ging erst nach ihrem Tod an die Kieler Antikensammlung, ihr Nachlass wurde im Deutschen Archäologischen Institut Berlin archiviert.

## SCHRIFTEN

Hertha Sauer, Die archaischen etruskischen Terracottasarkophage aus Caere (Rendsburg 1930).

Hertha Sauer, Ein etruskisches Infundibulum in Kopenhagen. Archäologischer Anzeiger 1937, 285–308.

Hertha Sauer, Die kapitolinische Trias. Zu einem Relief in der Sammlung des Archäologischen Instituts in Kiel. Archäologischer Anzeiger 1950/51, 73–76.

Hertha Sauer, Ein verschollenes Relief mit Athenageburt. Archäologischer Anzeiger 1963, 94–104.

Hertha Sauer, Das Motiv nachalexandrinischer Köpfe mit Elefanten-Exuvie. In: Ernst Homann-Wedeking / Berta Segall (Hrsg.), Festschrift Eugen V. Mercklin (Waldsassen 1964) 152–160.

Weiterhin verschiedene Einträge in Paulys Real-Encyclopädie der classischen Altertumswissenschaft 1949–1962.

## WEITERFÜHRENDE LITERATUR

Hertha Sauer, Die archaischen etruskischen Terracottasarkophage aus Caere (Rendsburg 1930) [Lebenlauf im Anhang des Exemplars der Bibliothek für Klass. Archäologie, CAU Kiel].

Buchholz, Hans-Günter, Bruno Sauer 1861–1919. In: Reinhard Lullies / Wolfgang Sauer (Hrsg.), Archäologenbildnisse. Porträts und Kurzbiographien von Klassischen Archäologen deutscher Sprache (Mainz 1988) 140–141.

# Dr. Gisela Asmus



Dr. Gisela Asmus - keine Fotografie vorhanden.

- 17. Juni 1905** geboren in Teterow (Grhzm. Mecklenburg-Schwerin, Deutsches Reich) als Tochter des Arztes Rudolf Asmus (1875–1965), Name der Mutter nicht überliefert; zwei Brüder, der ältere, Wolfgang Asmus (1908–1993), wird Prähistoriker und Direktor der Urgeschichtsabteilung im Landesmuseum Hannover (1953–1975)
- Schulzeit** Abschluss unbekannt
- Studium** der Fächer Anthropologie und Vorgeschichte an der CAU Kiel; andere Studienorte (evtl. zus. mit ihren Brüdern?) bislang unbekannt
- 1937** Promotion bei Prof. Dr. Hans Weinert (1887–1967) und Prof. Dr. Gustav Schwantes (1881–1960) an der CAU Kiel mit der Dissertation „Die vorgeschichtlichen rassischen Verhältnisse in Schleswig-Holstein und Mecklenburg. Ein Beitrag zur Rassengeschichte des urgermanischen Raumes“  
Bearbeitung von Skelettserien für das Museum vorgeschichtlicher Altertümer in Kiel (Haithabu) und das Staatliche Museum für Vor- und Frühgeschichte in Berlin (Lossow), außerdem für Museen in Schwerin, Breslau und Danzig
- 1942–1944** Mitarbeiterin beim SS Ahnenerbe im Reichsprotectorat Böhmen und Mähren, Leiterin der Anthropologischen Abteilung des Anthropos-Institutes Brünn unter der Leitung von Dr. Hermann Schwabedissen
- 1946–1949** Angestellte am Kultusministerium Hannover (Land Niedersachsen, britische Zone)
- 1950er** Angestellte der Heimatauskunftstelle des Niedersächsischen Ministeriums für Vertriebene und Flüchtlinge in Hannover  
Forschungen in Niedersachsen, u. a. Untersuchung der Moorleichen von Hunteburg
- 1955–1956** wissenschaftliche Mitarbeiterin am Römisch-Germanischen Zentralmuseum Mainz
- 1960–1965** wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Ur- und Frühgeschichte der Universität zu Köln bei Prof. Dr. Hermann Schwabedissen
- 1965** in Rente versetzt, weiterhin anthropologische Publikationen
- 4. April 1981** gestorben in Köln (Nordrhein-Westfalen, BRD)

## EINE AN VORGESCHICHTE INTERESSIERTE FAMILIE

Von der Biographie Gisela Asmus' sind nur noch Bruchstücke bekannt, obwohl mit ihrem Namen eine lange Publikationsliste aus dem Bereich Prähistorische Anthropologie verbunden ist. Das Interesse an der Vorgeschichte wurde vermutlich innerhalb der Familie geweckt, da ihr Vater, Arzt in Teterow, auch als Heimatforscher in Mecklenburg bekannt war. Welche Schulbildung ihr vom Elternhaus mitgegeben wurde, wo und wann sie studierte, ist derzeit unbekannt. Ihre beiden jüngeren Brüder studierten Medizin und Vorgeschichte, sie selbst wählte mit Biologischer Anthropologie ein Studienfach, das beide Interessen vereinte. Im Jahr 1937, ein Jahr nach ihrem Bruder Wolfgang Asmus, promovierte sie ebenfalls an der CAU Kiel bei Prof. Dr. Hans Weinert, dem Direktor des Anthropologischen Instituts.



*Das Kieler Museum für vaterländische Altertümer in der Kattenstraße war von 1873 bis 1944 zentraler Ort der prähistorischen Forschungen in Schleswig-Holstein. Auch Gisela Asmus hat hier studiert und gearbeitet (Foto: Stiftung Schleswig-Holsteinische Landesmuseen Schloss Gottorf, Schleswig).*

## BERUFSSTART IM DRITTEN REICH

Mit ihrer Dissertation arbeitete sie sich in den Methodenkanon ihres Faches ein, der im Wesentlichen aus der Vermessung der Skelette und einer sogenannten rassenkundlichen Beurteilung bestand. Auf dieser Basis betrieb sie ihre Forschungen bis in die 1970er Jahre. Nach der Promotion analysierte sie Skelettserien an den Museen Berlin, Schwerin, Breslau und Danzig, bevor sie als Mitarbeiterin des SS Ahnenerbe mit Dr. Hermann Schwabedissen (1911–1994) und Dr. Karl Hucke (1911–1989) nach Brünn im Reichprotektorat Böhmen und Mähren ging. Ihre Rolle bei den Intrigen rund um den paläolithischen Fundort Unterwisternitz (Dolní Věstonice), wobei es um nichts Geringeres als die Deutungshoheit über den angeblichen Ursprung der „nordischen Rasse“ ging, ist noch nicht aufgearbeitet. Sie war aber sicher in den Abtransport der Funde involviert, die dann bei Kriegsende im Zwischenlager auf Schloss Nikolsburg (Mikulov) in Mähren verbrannten.



*„Denn Frl. Asmus muss eben doch baldmöglichst die Gelegenheit gegeben werden, in ihrem erlernten Beruf arbeiten zu können, in dem sie schon soviel gutes geleistet hat und den sie durch die Not der Zeit so lange hat nicht ausüben können.“*

Rafael von Uslar an Hermann Schwabedissen 17. Juni 1959

## **SEILSCHAFTEN IN DER NACHKRIEGSZEIT**

Nach 1945 zog sie zu ihrem Bruder nach Hannover, der zum Abteilungsdirektor am dortigen Landesmuseum aufstieg. Ihr Geld verdiente sie mit Anstellungen am Kultusministerium Hannover und am Niedersächsischen Ministerium für Vertriebene und Flüchtlinge. Diese Stellen nutzte sie zu anthropologischen Studien an lebenden Menschen, arbeitete aber auch prähistorisches Material, wie die Moorleichen bei Hunteburg (Lkr. Osnabrück), auf. Die letzten fünf Jahre vor ihrer Verrentung 1965 arbeitete sie das erste Mal als Anthropologin in Festanstellung an einem Universitätsinstitut. Ihr alter Kollege Prof. Dr. Hermann Schwabedissen, inzwischen Institutsdirektor an der Universität zu Köln, holte sie dorthin in seinem Bemühen, das Institut für Ur- und Frühgeschichte inklusive naturwissenschaftlicher Abteilungen neu aufzubauen. Ihre Forschungen fokussierte sie in dieser Zeit hauptsächlich auf Skelettserien von der Alt- bis Jungsteinzeit in Europa und dem mediterranen Raum. Obwohl sie nach Eintritt des Rentenalters noch weiter publizierte, verliert sich hier ihre persönliche Spur. Es wurde auch kein Nachruf veröffentlicht.

## SCHRIFTEN (AUSWAHL)

Gisela Asmus, Die vorgeschichtlichen rassistischen Verhältnisse in Schleswig-Holstein und Mecklenburg. Ein Beitrag zur Rassengeschichte des urgermanischen Raumes. Offa Bücher NF 4 (Neumünster 1939).

Gisela Asmus, Die menschlichen Skelettfunde Mährens als Mittler zwischen Alt- und Jungpaläolithikum. Zeitschrift des Mährischen Landesmuseums N.F. 3, 1943, 46–66.

Gisela Asmus, Die menschlichen Skelettfunde der jüngeren Steinzeit und Früheren Bronzezeit in Schlesien (1944).

Gisela Asmus, Zur Stellung des Neandertalers in der Menschheitsgeschichte. Quaternary science journal 1, 1, 1951, 176–185.

Gisela Asmus, Die Haarfarbe als Gradmesser der Bewanderung Niedersachsens. Zeitschrift für Morphologie und Anthropologie 44, 1/2, 1952, 1–14.

Gisela Asmus, Der anthropologische Befund der Moorleichen vom Großen Moor bei Hunteburg. Die Kunde 6, 3/4, 1955, 50–59.

Gisela Asmus, Steinzeitliche Lapponide. Ein Beitrag zur Frage der Schädelverrundung in Europa. Homo 17, 374, 1966, 129–147.

Gisela Asmus, Zur Problematik der Schnurkeramiker-, Glockenbecher- und Aunjetitzer-Bevölkerung Mitteleuropas. In: Wolfgang Bernhard/Anneliese Kandler (Hrsg.), Bevölkerungsbiologie. Beiträge zur Struktur und Dynamik menschlicher Populationen in anthropologischer Sicht (Stuttgart 1974) 430–440.

## SCHRIFTENVERZEICHNIS

Gerhard Böhmer, Mecklenburger im Rheinland und in Westfalen. Eine biographische Darstellung (Dortmund 1968) 104–107

## WEITERFÜHRENDE LITERATUR

Böhmer, Gerhard, Mecklenburger im Rheinland und in Westfalen (Dortmund 1968) 104–107.

Oliva, Martin / Kostrhun, Petr, Czech archaeology under the yoke of Nazism in light of inter-ethnic relations. Archeologické rozhledy 71, 2019, 105–137.

Schäfer, Martina, Die Geschichte des Institutes für Ur- und Frühgeschichte an der Universität zu Köln. 1925 bis zur Emeritierung von Hermann Schwabedissen. Unpublizierte Magisterarbeit Universität Köln 2002.

# Dr. Johanna Brandt



Dr. Johanna Brandt (Foto: Institut für Ur- und Frühgeschichte, CAU Kiel).

9. Juni 1922 geboren in Preetz (Prov. Schleswig-Holstein, Deutsches Reich) als Tochter des Postsekretärs Wilhelm Peters und Emma Peters, geb. Bock, zwei Geschwister
- 1928–1938 Wilhelminenschule Preetz, Abschluss mit Mittlerer Reife
- 1938–1940 Meisterschule des deutschen Handwerks Kiel, Graphikklasse
- 1939–1945 Technische Assistentin am Museum vorgeschichtlicher Altertümer Kiel
- 1941–1944 Private höhere Abendschule in Kiel mit externer Abiturprüfung
- 1942 Abordnung als Graphikerin an das Seminar für Vor- und Frühgeschichte der Reichsuniversität Straßburg bei Prof. Dr. Joachim Werner
- 1945–1949 Studium der Ur- und Frühgeschichte an der CAU Kiel und an der Philipps-Universität Marburg/Lahn
- 1950 Grabungen auf den nordfriesischen Inseln, Heirat mit cand. phil. Karl-Heinz Brandt aus Herne und Geburt der ersten Tochter
- 1950–1951 Grabung des Urnengräberfeldes von Preetz, publiziert 1960
20. Juni 1951 Promotion bei Prof. Dr. Ernst Sprockhoff an der CAU Kiel mit der Dissertation über „Die vor- und nachchristliche Eisenzeit auf den Nordfriesischen Inseln“
- 1953 Geburt der zweiten Tochter und Promotion ihres Ehemannes
- 1954 Umzug nach Bremen und Anstellung von Dr. Karl-Heinz Brandt am Focke-Museum
- 1956 Geburt der dritten Tochter
- 1964 Scheidung von Dr. Karl-Heinz Brandt
- 1965 Umzug nach Rommerskirchen-Sinsteden (Nordrhein-Westfalen) mit den Töchtern und Anstellung für die archäologische Landesaufnahme im Landkreis Grevenbroich
- 1980 Rückkehr nach Preetz, Dozentin an der Volkshochschule Preetz, Ausgrabungen im Preetzer Stadtgebiet sowie Gründung des Heimatvereins und des Heimatmuseums Preetz, 1993 eröffnet
10. Feb. 1996 gestorben nach einem Schlaganfall in Preetz (Schleswig-Holstein, BRD)

## SCHNELLER BERUFSEINSTIEG IN DIE ARCHÄOLOGIE

Für Johanna Peters war trotz ihres großen Interesses an Vorgeschichte als Tochter eines Angestellten ein Studium nicht selbstverständlich. Nach der Mittleren Reife besuchte sie zuerst die Meisterschule des Deutschen Handwerks Kiel (jetzt Muthesius Kunsthochschule). Ihr Berufsleben begann mit Kriegsbeginn schneller als erwartet. Noch vor der Abschlussprüfung führte 1939 ihre Begeisterung für Archäologie zu einer Anstellung als technische Assistentin an der Provinzialstelle für vor- und frühgeschichtliche Landesaufnahme in Schleswig-Holstein. Die Aufgaben einer Zeichnerin reichten ihr aber nicht. Sie legte noch während des Krieges das Abitur ab. Ein reguläres Studium der Ur- und Frühgeschichte in Kiel und Marburg konnte sie jedoch erst zum Wintersemester 1945/46 mit Neubeginn des Universitätsbetriebes aufnehmen.



*Johanna Brandt bei der Dokumentation des Brandgräberfeldes von Preetz in den 1950er Jahren (Foto: Archiv Familie Brandt)*

## WANDERJAHRE MIT FAMILIE

Aus der Praxis kommend arbeitete Johanna Peters ab dem ersten Semester an ihrer Dissertation über prähistorische Funde von den nordfriesischen Inseln. Dazu gehörten eigene Ausgrabungen auf Amrum; selbst eine Schwangerschaft hielt sie davon nicht ab. Ihr Studium beendete sie 1950/51 in Kiel mit Heirat, Geburt der ersten Tochter und einer erfolgreichen Promotionsprüfung. Die folgenden Jahre nahm Johanna Brandt den Spagat zwischen Wissenschaft und Familie auf sich – zuerst in ihrer Heimatstadt, dann in Bremen. In Preetz leitete sie noch eine eigene Grabung. In Bremen arbeitet sie dem Verständnis der Zeit entsprechend dann mehr ihrem Ehemann zu für sein Ziel einer Festanstellung am Focke-Museum. Der Lebensentwurf als gemeinsam wissenschaftlich arbeitendes Paar hielt jedoch nicht. Nach der Scheidung konnte sie, protegiert von Prof. Dr. Hermann Schwabedissen (1911–1994), eigene Projekte in der Bodendenkmalpflege im Rheinland durchführen – alleinstehend mit drei Töchtern.

*„Ihrer Persönlichkeit nach berechtigt Fräulein Peters zu guten Hoffnungen auf dem Gebiete unserer Forschung. Besonders hervorzuheben ist die ausserordentliche Energie und der Fleiß, mit dem sich Fräulein Peters ihrem Studium und ihren Arbeiten gewidmet hat.“*

Karl Kersten 1945

## MUSEUMSGRÜNDUNG IN DER HEIMATSTADT

Im Rentenalter kehrte Johanna Brandt 1980 nach Preetz zurück. Mit Elan widmete sie sich weiterhin archäologischen Projekten. Baugrubenbetreuungen ließen die Fundmengen aus Preetzer Töpfereien des 18. Jahrhunderts anwachsen. Als Volkshochschuldozentin verstand sie es, mit ihrer Begeisterung einen Kreis Interessierter aufzubauen zur Unterstützung bei ihrem wichtigsten Vorhaben. Bereits 1950 nach Entdeckung des frühgeschichtlichen Gräberfeldes wurde in der Stadt ein eigenes Museum diskutiert. Die Gründung des Heimatvereins Preetz und Umgebung e.V. 1985 war der erste Schritt. Mit viel Engagement gelang ihr die Finanzierung und Einrichtung des Preetzer Heimatmuseums. Im Jahr 1993 konnte der Verein das Museum eröffnen.

An Johanna Brandt erinnern in Preetz eine archäologische Gesellschaft sowie eine Straße, die beide ihren Namen tragen. Ihr Nachlass wurde dem Archäologischen Landesmuseum Schloss Gottorf überantwortet.



## SCHRIFTEN (AUSWAHL)

Johanna Brandt, Die Untersuchung von zwei Grabhügeln bei Norddorf auf Amrum. Offa 9, 1951, 28–37.

Johanna Brandt, Die vor- und nachchristliche Eisenzeit auf den Nordfriesischen Inseln. Dissertation CAU Kiel 1951.

Johanna Brandt, Das Urnengräberfeld von Preetz in Holstein (2. bis 4. Jahrhundert nach Christi Geburt). Untersuchungen aus dem Schleswig-Holsteinischen Landesmuseum für Vor- und Frühgeschichte in Schleswig NF 16 (Neumünster 1960).

Johanna Brandt, Kreis Neuss. Archäologische Funde und Denkmäler des Rheinlandes (Köln 1982).

Johanna Brandt, Neue Baugruben und alte Karten als geschichtliche Quellen. Jahrbuch für Heimatkunde im Kreis Plön 17, 1987, 99–107.

## WEITERFÜHRENDE LITERATUR

Bubert, Ingo (Hrsg.), Dr. Johanna Brandt 1922–1996 (Preetz 2002).



*Von Preetz aus hat Johanna Brandt viele Exkursionen unternommen, um an der Archäologie Interessierten die Landesgeschichte Schleswig-Holstein nahe zu bringen (Foto: Archiv Familie Brandt)*

## IMPRESSUM

Die Vergangenheit aufdecken: Archäologinnen aus Schleswig-Holstein  
Broschüre zur Ausstellung der Johanna-Mestorf-Akademie,  
Christian-Albrechts-Universität zu Kiel  
© 2022 Johanna-Mestorf-Akademie, CAU Kiel

<https://doi.org/10.11588/propylaeumdok.00005618>

Bibliografische Informationen der Deutschen Nationalbibliothek  
Die Deutschen Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der  
Deutschen Nationalbiografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet  
über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Diese Publikation wird unter der Lizenz Creative Commons Namensnennung - Nicht-kommerziell  
- Weitergabe unter gleichen Bedingungen 4.0 International (CC BY-NC-SA 4.0) veröffentlicht.

Text: Julia Katharina Koch  
Redaktion & Korrektur: Franziska Engelbogen, SFB 1266  
Layout, Coverdesign & Bildbearbeitung: Anna Carina Lange  
Druck: Schmidt & Klaunig GmbH, Kiel (Deutschland)

Veröffentlichung des SFB 1266 TransformationsDimensionen  
Sprecher: Prof. Dr. Johannes Müller, Prof. Dr. Wiebke Kirleis  
Wissenschaftliche Koordinatorin: Dr. Franziska Engelbogen, Dr. Nicole Taylor

Christian-Albrechts-Universität zu Kiel  
SFB 1266  
Leibnizstr. 3  
24118 Kiel, Deutschland  
office@sfb1266.uni-kiel.de  
[www.sfb1266.uni-kiel.de](http://www.sfb1266.uni-kiel.de)

Herausgegeben mit Mitteln der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) im Rahmen des SFB  
1266 – TransformationsDimensionen – Mensch-Umwelt Wechselwirkungen in Prähistorischen  
und Archaischen Gesellschaften.



Christian-Albrechts-Universität zu Kiel



AB HIER BITTE DIE BROSCHÜRE DREHEN